

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16 327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnpost-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Das Stimmrecht für die Schweizer Frauen

Wir erwähnten kürzlich einen in der Londoner «Times» erschienenen Artikel, den wir nachstehend übersetzt auszugsweise wiedergeben.

Die Redaktion

«...Hinter der Ansichtskartenfassade rauher Berge und lieblicher Täler, hinter dem Lächeln der Hoteliers, Gastwirte und Ladenbesitzer birgt die Schweiz zwei wichtige Probleme, die noch ihrer Lösung harren. — Das Land erfreut sich wirtschaftlicher Blüte, der steigende Lebensstandard hält mit den ebenfalls steigenden Preisen mehr als Schritt. Modernste Fabriken, gute Wohlfahrtsanstalten, Erzeugnisse aus Industrie und Gewerbe, die sich mit der besten Qualität anderer Länder messen dürfen, da die Schweizer wohl wissen, dass sie nur auf diese Weise der Konkurrenz standhalten können. Andererseits aber haben in diesem demokratischsten aller Länder die Frauen noch nicht einmal das Stimm- und Wahlrecht, und die Zahl der Ehescheidungen stellt — so sonderbar dies scheinen mag — eine der höchsten in Europa dar. Letzteres ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, welche hohe Prozentsatz der Bevölkerung dem römisch-katholischen Glauben angehört, der eine Ehescheidung nicht erlaubt.»

Wir lesen weiter in der «Times», dass die Frauen als Polizeihelfinnen (allerdings ohne Uniform) arbeiten, dass ihnen theoretisch jeder Posten des Rechtsberufs offensteht. Die letzte Hochburg männlicher Vorherrschaft auf diesem Gebiet sei letztes Jahr aufgegeben worden, als die Frauen auch das Recht zugesprochen erhielten, das Amt eines Notars auszuüben. In der schweizerischen Medizin und Wissenschaft seien Frauen in hohen Stellungen als geschätzte Mitarbeiterinnen ihrer männlichen Kollegen tätig.

«Einen pikanten Beigeschmack erhält die Sache dadurch, äussert sich der (oder die Red.) Artikel-schreiber, «dass — wie übrigens auch andernorts — die Männer, und zwar in diesem Fall das eidgenössische Parlament in Bern, den letzten Entscheid darüber zu treffen haben, ob den Frauen das Stimm- und Wahlrecht gewährt werden soll. Diese Abstimmung wird vermutlich im nächsten Frühjahr stattfinden. Die Verfechter der Frauenrechte weisen in diesem mit verschieden grosser Nachdrücklichkeit darauf hin, dass Artikel 4 der Bundesverfassung, der erklärt, dass alle Schweizer vor dem Gesetze gleich sind, den Frauen bereits das Recht zur Stimmabgabe einräume und dass kein anderer Artikel der Verfassung an dieser Tatsache etwas ändere. Ferner heben sie hervor, dass heute kein Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht wird, wenn es um das Zahlen von Steuern geht, seien es eidgenössische oder kantonale.»

«Möglichkeiten sind bereits vorhanden, ist ein Abschnitt überschrieben, der folgendes sagt: «Verschiedene politische Parteien haben bereits eine Frauengruppe, die sich mit kirchlichen und sozialen Fragen befasst, obwohl zahlenmässig wenige davon aktiv zu sein scheinen. Ferner geben die meisten der über ihre Ansicht befragten Männer zu, dass die politische Gleichberechtigung kommen werde, und zwar voraussichtlich im nächsten Frühjahr; denn

* (d.h. die Stimmberechtigten, also ein Teil des Volkes — die Männer — über einen berechtigten Rechtsanspruch der Frauen bestimmend. Red.)

Rechte und Pflichten

Die anwesenden Töchter könnten mir allerdings entgegenhalten, dass all das bisher Gesagte nur auf ihre Altersgenossen Geltung habe. Tatsächlich bleibt den Frauen auch heute noch das Stimmrecht vorenthalten. Doch dürfen wir die berechtigte Hoffnung haben, dass dieser mit Recht viel kritisierte Zustand in nicht allzu ferner Zeit ändern wird. Der Bundesrat hat ja kürzlich den eidgenössischen Räten in einer Botschaft die Aenderung des entsprechenden Verfassungsartikels empfohlen.

Mit der möglichen Erlangung des Stimmrechtes werden Ihr Jungbürgerinnen vor einer doppelten schwersten Aufgabe stehen. Einmal habt Ihr dann Euren Teil an der Verantwortung am politischen Geschehen mit zu übernehmen, mit dem Stimmzettel zu wählen oder nach reflektierter Überlegung ein Ja oder Nein in die Urne zu werfen. Dann aber werdet Ihr in ein paar Jahren einen eigenen Hausstand gründen, um später als Mütter die Seele einer Familie zu sein. Gerade in der Familie beginnt die Erziehung zur Gemeinschaft. Der kleine Bereich häuslichen Zusammenlebens ist der gezielte Ort, wo die Tugenden von Treue, Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsinne erworben werden können, sofern die Familie vom richtigen Geist getragen wird. Die Mutter, die am guten Hausgeist den entscheidenden Anteil hat, erfüllt dadurch eine grosse Aufgabe im öffentlichen Leben. Man könnte dieses mütterliche Wirken nicht besser umschreiben als mit Goethes trafen Worten: «Die Wohlfahrt eines Landes hängt mehr vom Walten des Weibes ab, als Männer und Regenten sich einbilden, und vielleicht mehr als vom Raten, Klügeln und Regenten der Männer.»

Gemeinderat Nussbaumer an einer in Olten durchgeführten Jungbürgerfeier

zum erstenmal habe sich das eidgenössische Parlament zu einem definitiven Antrag herbeigelassen, um in Erwägung zu ziehen, wie die Sache durchgeführt werden könnte. Die Männer heben hervor, dass viele Frauen durch die am Familien-typisch geführten Diskussionen bereits einen starken Einfluss auf die Abstimmungen hätten, und dass es die Frauen seien, die daheim — somit auch im Volk — das Regiment führen. Dieser Hinweis wird mindestens von einem Teil der Bevölkerung hartnäckig in Abrede gestellt.»

Ueber die Frauenorganisationen lesen wir unter anderem, dass sich diese sehr eng und stark im Bund Schweizerischer Frauenvereine — mit dem Frauensekretariat in Zürich als Hauptsitz — zusammengeschlossen hätten.

Ferner: Es seien vor allem die alleinstehenden Frauen in städtischen Verhältnissen, unverheiratet, geschieden oder verwitwet, die ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und demzufolge mit dem grössten Nachdruck mehr Rechte für die Frauen fordern. Es gebe deren aber auch noch andere, ebenso auch Männer und unter diesen auch Richter, welche aus ihrer reichen Erfahrung heraus der Auffassung seien, dass gleiche bürgerliche Rechte für Schweizer und Schweizerinnen viel zu einer Verminderung der hohen Ehescheidungsrate beitragen würden. In den Schulen würden Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet, wobei von Kindheit an ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern

gemacht werde, indem die Tendenz bestünde, die künftigen Männer im Gedanken aufzuwachen zu lassen, die Frauen seien untergeordnete Wesen, anstatt dass sie lernen würden, sie als gleichwertige Partnerinnen zu betrachten.

Der Artikel äussert sich auch über die Gegnerschaft, die der Einführung des Frauenstimmrechtes aus den Reihen der Frauen selbst entgegensteht, sowie über die zahlenmässig vielen, sich ergebenden Abstimmungen und erwähnt noch die uns leicht merkwürdig anmutende Meinungsäusserung «mancher Schweizer», die sich dem «gefährlichen, ja bedrohlichen Unabhängigkeitsdrang ihrer Frauen» entgegenstelle, jener nämlich, dass

sich bei uns kein Mann in der Eisenbahn oder im Bus setzen würde, wenn dabei ein weibliches Wesen stehen bleiben müsste, was die beschützende Haltung gegenüber dem schwächeren Geschlecht in sympathischer Weise zum Ausdruck bringe, eine Ritterlichkeit, welcher man in andern europäischen Ländern, wo die Frau die gleichen politischen Rechte wie der Mann geniesst, nicht mehr begegne.

Die Schweizerinnen würden aber, schliesst dann der erwähnte Artikel der «Times», darauf die treffende Antwort geben, dass sie — sofern ein Sitzplatz im Zug oder im Bus mit dem Verzicht auf das Stimmrecht erkauf werden müsste — sie lieber das Stimmrecht haben wollten. Aber eigentlich möchten sie gerne das Stimmrecht und den Sitzplatz haben. Die Zukunft werde zeigen, ob dies den Schweizer Frauen gelingen werde.

(Aus dem Englischen übersetzt von sz.)

Nicht nachlassen...

Durch die Entdeckung der Atomenergie und ihre Verwendung für zerstörerische Zwecke ist die Zukunft der Welt, ist der Fortbestand der Menschheit ernstlich in Frage gestellt. Schon die andauernden Versuche mit Atombomben bilden eine drohende Gefahr für die Gesundheit und das Leben von vielen Menschen. Wenn auch immer wieder versucht wird, diese Gefahr zu bagatellisieren, so erheben sich doch zahlreiche berufene Stimmen, die sie deutlich erkannt haben, sei es aus reiner Sachkenntnis oder aus innerer Verantwortung. Sie ist ja sogar in der Bibel, in der Offenbarung des Johannes vorausgesagt: «... Und es ward ein Hagel und Feuer, mit Blut gemengt, und fiel auf die Erde; und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte... und es fuhr wie ein grosser Berg mit Feuer brennend ins Meer; und der dritte Teil des Meeres ward Blut, und der dritte Teil der lebendigen Kreaturen im Meer starben... und es fiel ein grosser Stern vom Himmel, der brante wie eine Fackel und fiel auf den dritten Teil der Wasserströme und über die Wasserbrunnen... und viele Menschen starben von den Wassern, weil sie waren so bitter geworden.»

Die Prognosen für die Kernwaffenversuche sind alarmierend genug. Dr. Linus Pauling, der Nobelpreisträger, spricht von 200 000 anomalen Kindern im Laufe der kommenden zwanzig Generationen. Dr. Brock Chisholm, der frühere Chef der Weltgesundheitsorganisation, erklärte, dass in der Folge eines jeden Kernbombenversuches 50 000 Menschen auf der ganzen Welt sterben würden. Der Verband der amerikanischen Atomwissenschaftler mit seinen 2100 Mitgliedern warnte vor der Fortsetzung der Versuche, und Hunderttausende von Menschen auf der ganzen Welt protestieren dagegen. Und zwar protestieren sie nicht nur aus Angst für ihr eigenes Leben, sondern weil viele von ihnen wie Dr. Albert Schweizer eine «Ehrfurcht vor dem Leben» überhaupt empfinden. Trotzdem gehen die Versuche weiter. In Amerika hat bereits die neunte Atomexplosion dieses Sommers stattgefunden. Ueber dem Zentralpazifik sind schon drei britische Wasserstoffbomben zur Explosion gebracht worden. Und das Abkommen über ein Verbot der Versuche will nicht vom Fleck. Man hat manchmal den Eindruck, es werde absichtlich verzögert, weil gewisse Leute die Sache ausprobieren wollen und Freude haben an dem «Spiel». Sonst würden sie nicht von «hübischen» Explosionen reden, wie das in Amerika der Fall ist.

Wir Schweizer Frauen können diesem Zustand nicht gleichgültig gegenüberstehen; denn es geht auch um unser Land und um die Gesundheit und das Leben seiner Bewohner. Der Bundesrat hat bekanntlich der Stadt Biel geantwortet, es sei kaum ersichtlich, auf welche Art ein kleines Land wie die Schweiz sich in nützlicher Weise in die Verhandlungen der Vereinigten Nationen zur Erwirkung eines Verbotes von Atomwaffen einschalten könne. So ist es auch nicht ohne weiteres klar, was wir Frauen in dieser Hinsicht tun können. Und doch müssen wir bei der Lösung dieser schwerwiegenden Probleme mithelfen. Wir dürfen nicht müßig sein und alles geschehen lassen mit der Entschuldigung, dass wir kleinen Leute doch nichts an diesen grossen Dingen zu ändern vermöchten. Wer soll es denn tun wenn nicht wir, jeder einzelne von

uns, mit seiner Liebe und seiner Verantwortung? Wollen wir etwa warten, bis die «Grossen» es tun, bis etwa Präsident Eisenhower ein Machtwort spricht? Gerade von ihm heisst es ja, er sei hin und her gerissen zwischen beiden Lagern, zwischen Befürwortern und Gegnern eines Kernwaffenverbotes, er mache den Eindruck einer unentschiedenen, ja sogar einer gespaltenen Persönlichkeit.

Von den Staatsmännern allein dürfen wir die Entscheidung nicht erwarten. Ihre Verantwortung ist viel zu gross. Sie ist «bis an die Grenze des Erträglichen belastet», schreibt Peter Dürrenmatt. Und es ist tatsächlich so. Staatsmänner sind in den seltensten Fällen Vertreter einer eindeutigen, klaren Weltanschauung, sondern sie sind die Vertreter einer Masse von Weltanschauungen, die voneinander abweisen, ja einander geradezu widersprechen. Also müssen wir uns mit unseren Gedanken und Taten hinter andere Persönlichkeiten stellen, hinter Menschen von der Gesinnung eines Dr. Schweitzer, die den Mut zur Tat haben und immer von der Heiligkeit des Lebens ausgehen. Es wären da noch andere zu nennen, die aus derselben Verantwortung heraus handeln. Viele von uns Frauen haben Dr. Schweitzer nach seinem tapferen Aufbruch diese Gefolgschaft versprochen und wir versuchen seither, die Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Sanftmut rein und stark und stetig zu denken und zu leben, um sie zu der Gewalt werden zu lassen, die über aller Gewalt ist, wie Dr. Schweitzer sagt. Aber vielleicht sind wir nicht genug Menschen, die diese Gedanken denken und leben, und vielleicht denken und leben wir sie nicht stetig genug. Wir dürfen darin nicht nachlassen. Dann wird es vielleicht möglich sein, dass Männer wie Dr. Schweitzer und andere einen massgebenden Einfluss auf die verantwortlichen Staatsmänner ausüben und wir so

mit — wie seinerzeit Gertrud Stauffacher in das Geschick unseres Landes — entscheidend in das Weltgeschehen eingreifen können. Wo uns das Mitreden verwehrt ist, müssen wir in der Stille wirken. Es ist unsere Pflicht als Mütter, als Hüterinnen des Lebens und als Trägerinnen der menschlichen Fortentwicklung.

Der amerikanische Präsidentschaftskandidat Adlai E. Stevenson, der schon während der Wahlkampagne auf die Dringlichkeit hinwies, die Versuche mit den Superbomben einzustellen, hat nach Beendigung des Wahlfeldzuges einige seiner Gründe zu Papier gebracht. Er vertrat darin die Meinung, dass die Vereinigten Staaten die Initiative zur Einstellung der Versuche ergreifen sollten; «dass jener grosse Kampf um den Geist des Menschen, das das Wesen des Kalten Krieges bildet, nicht mit den grösseren Bomben, sondern mit den besseren Ideen gewonnen wird».

Auch hier wäre ein Ansatz, ähnlich wie Professor Barth ihn gegeben hat mit seiner Antwort auf das polnische Telegramm: «Wir warten auf Taten, nicht auf Verhandlungen. Aufrichtig und glaubwürdig ist der Friedenswille derjenigen Weltmacht, die zuerst ohne Rücksicht auf das Verhalten der Gegenseite und verbindlich ihren Verzicht auf weitere Kernwaffenexperimente aussprechen wird.»

Adlai Stevenson ist der Ansicht, dass die Westmächte sich auf ein Abkommen mit der Sowjetunion einlassen können, weil man heute eine Superbombenexplosion ebenso wenig verbergen könnte wie ein Erdbeben. Er wünschte so sehr, dass die Vereinigten Staaten den ersten Schritt unternehmen würden.

Seither ist mehr als ein halbes Jahr vergangen, ein Sommer mit Versuchsexplosionen am laufenden Band. Auch diese mahnende Stimme ist verhallt wie die Stimme eines Rufers in der Wüste. Und es wäre nun reichlich spät, um darauf zu hören, aber noch nicht zu spät. Noch jetzt könnte vieles gerettet werden, wenn nicht mehr gesäumt wird.

Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Ungarn hören wir oft die Mahnung «Niemand vergessen!» Dieses Nicht-Vergessen mag zu grösserer Wachsamkeit beitragen und deshalb eine gewisse Berechtigung haben. Aber irgendwie wirkt es störend auf eine christliche Lebensführung. Wir können es nicht vereinbaren mit dem Gebet unseres Herrn «... Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern...». Zudem weist es in eine Vergangenheit zurück, die nicht mehr zu ändern ist. «Schau vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!» Als würdige Nachfahren jener Stauffacherin müssen auch wir Frauen dazu aufrufen, etwas zu unternehmen für die Gegenwart und für die Zukunft, das imstande ist, ähnliche Katastrophen wie die ungarische unmöglich zu machen und uns von dem ungeheuren Alptrud der radioaktiven Verseuchung zu befreien.

Anlässlich der Augustansprachen sind wieder mancherorts die drei Kreuze erwähnt worden, die unser Vaterland kennzeichnen: das weisse Kreuz unserer Schweizer Fahne, das rote Kreuz unserer Barmherzigkeit und das blutige Kreuz unseres christlichen Glaubens.

Lasse strahlen deinen schönsten Stern nieder auf mein irdisch Vaterland...

Gäbe es nicht doch einen Weg, dass unser kleines Land sich in nützlicher Weise in die Verhandlungen der «Grossen» einschalten könnte? Wäre es nicht denkbar, dass der Impuls dazu von uns Schweizer Frauen ausgeht?

Wir wollen uns das ernsthaft überlegen. In unseren Gedanken und Taten wollen wir uns dafür einsetzen und nicht nachlassen. R. v. B.

Moderner Strafvollzug — wohin?

Wer immer direkt oder indirekt mit dem Strafvollzug zu tun hat, ist sich der grossen Veränderungen bewusst, die sich in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb der Gefängnis- und Anstaltsmauern vollzogen haben. Der Gedanke des humanen Strafvollzugs ist zwar unverkennbar ein Kind der Aufklärung, das sich aber im 18. Jahrhundert nur schüchtern bemerkbar machte, im 19. Jahrhundert durch angemessene und augenfällige Fortschritte erfreute und sich dann im 20. Jahrhundert durch keckes und selbstsicheres Auftreten bald allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Mir selber werden die Wandlungen der letzten Jahre immer wieder bewusst, weil ich als Komiteemitglied des Zürcher Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge (der in unserem Kanton in erfreulicher Zusammenarbeit mit der entsprechenden staatlichen Amtsstelle tätig ist) seit elf Jahren zu regelmäßigen Besuchen in die Frauenabteilung der Strafanstalt Regensdorf komme. Wenn ich im Geist diese Zeitspanne überblicke, denke ich oft an die düsteren und mich sehr belastenden Eindrücke des ersten Besuchs zurück: kahle Zellen, ohne Erlaubnis zu geringster Ausschmückung; strenge Schweigepflicht in den Arbeitszellen; ein unfreundlicher Hof, in dem die Gefangenen im Gänsemarsch herumpazierten. Heute überrascht mich die persönliche Ge-

staltung der Zellen, die im Zeichen des Progressivsystems eine der Vergünstigungen darstellt, welche bei Wohlverhalten der Gefangenen nach angemessener Frist gewährt werden; Blumen, Pflanzen, Dekkel, Photographien, Bilder und als gelegentliche Kameraden sogar da und dort eine Katze gegen den traurigen Behausungen nach Möglichkeit ein freundliches Gepräge. Im Nahaal kann ich je nach Tageszeit zu einer aufgelockerten Gruppe stossen, die unter munteren Geplauder den Zvieri-Kakao zu sich nimmt. Vollends erfreulich aber ist die Umgestaltung des kahlen Hofes zu einer wohnlichen Anlage mit gepflegtem Rasen, üppigen Pflanzen und Blumen und idyllischem Teichlein; hier ergehen sich die weiblichen Gefangenen in zwangloser Weise oder sitzen bei schönem Wetter auf einem Banklein und lassen sich die gut mit Sonnencreme eingeschierten Gesichter bräunen, dann nach der Entlassung ja keine Blasse Hautfarbe den ängstlich vermehlchten Aufenthaltsort verrate!

Als ich kürzlich eine neue Mitarbeiterin einführte, erklärte sie nach dem ersten Anstaltsbesuch spontan, sie habe sich alles viel bedrückender vorgestellt — der ganze Betrieb mutete sie wie eine streng geführte Haushaltungsschule an! Dabei hatte sie aber noch nichts gesehen und gehört von den zahlreichen Vergünstigungen, die den Gefangenen

Die Frau in der Kunst

Helene Roth 70 Jahre alt

Am 12. August feierte die Malerin Helene Roth ihren 70. Geburtstag. Sie ist in Wangen, dem schönen Städtchen an der Aare, geboren und dort bis heute fast verankert geblieben.

Das Hauptmotiv in ihren Bildern ist unzweifelhaft das Porträt, besser gesagt das menschliche Antlitz als Spiegel der Seele und der Charaktere.

Sie sind die neuesten, abstrakten Richtungen in der Kunst ihr fremd geblieben. Sie spürt darin das künstlerisch aufgabene Gebilde, und für sie ist Kunst das natürliche Wachsen in der Schöpfung, es ist Leben und nicht Technik.

Wir wollen ihr danken dafür, dass sie ihrer Gesinnung treu geblieben ist, und mit Freude all dem Schönen, das wir von ihr noch erwarten können, entgegensehen.

Helene Thimig Reinhardt, die Witwe des berühmten Theaterleiters Max Reinhardt, hat die künstlerische Leitung der Aufführung des Hofmannsthal'schen 'Jedermann' in der Salzburger Inszenierung ihres Gatten im Hof des Zürcher Landesmuseums inne.

Separatdruck der 1.-August-Ansprache von Fräulein Dr. Heinzlmann

gemeldet. Wenn noch weitere Bestellungen eingehen, ist es möglich, den Preis pro Exemplar auf nur 25 Rappen anzusetzen.

Wir hörten nun die meisterhaft gespielte Violinsonate von Caesar Franck und, nebst der sehr anspruchsvollen Violinsonate von Bartók, eine solche von François Zbinden, Lausanne; die letztere ist, als sehr interessante und auch zugängliches Werk, dem ungarischen Duo Lenyell aus Budapest gewidmet, welches seine souveräne Kunst seit neun Jahren in Paris und auf Konzerten ausübt.

Als mir auf dem schönen schattigen Spazierweg, der von Mont d'Orselina hinüberführt, zum erstenmal ein Geistlicher der griechisch-orthodoxen Kirche begegnete, staunte ich; so fremdländisch wirkte er mit seinem wallenden schwarzen Gewand, den bis auf die Achsel reichenden Haaren und der dunklen Kopfbedeckung in unserm Kastanienwald.

Das goldene Kreuz auf der Brust strahlte in der Sonne; in der Hand hielt er ein Büchlein, in dem er gewiss eben gelesen hatte.

Das Bild erfüllt ich, dass der Fremdling ein Gast der 'Casa Locarno' sei. Dies schöne grosse Haus steht an einem herrlichen Fleck Erde und man hat von dort aus einen weiten und freien Blick über den Langensee, die Magadinoebene und auf die gegenüberliegenden Berge.

Was ist nun die 'Casa Locarno'? Das Haus wurde am 1. August 1947 von der Oekumene und dem Hilfswerk der evangelischen Kirche der Schweiz eröffnet. Was das Hilfswerk der evangelischen Kirche (HeKS) ist, das wissen wir wohl alle.

Die Oekumene unterhält in der Schweiz in Bossey bei Genf ein Studienhaus als Zentrum für die Ausbildung von Persönlichkeiten, die sich dem Dienst der ökumenischen Bewegung in besonderer Weise widmen wollen.

«Stadt und Land miteneand»

«Stadt und Land miteneand» — dieser Devise will die Vereinigung Frauenvereine treu bleiben und begründet darum die freundliche Einladung der Frauen von Birnsdorf zu einer Sommerzusa-

Feier und Regen

Schwarz auf weiss behauptet der Kalender, dass wir inmitten der Hundstage stehen. Die Natur aber scheint sich wenig um eines Almanachs Hartnäckigkeit und lässt sich das Gebahren ihrer Witterung in nichts vorschreiben.

Mein Bündnerdorf ist menschenleer. Was hätten Wanderer, Bauern, Bergarbeiter, ja was hätten so die Herden in diesem schweren Nass zu tun? Die Temperatur verharrt störrisch um den Nullpunkt herum und verbreitet ihren sauren die Gutmütigkeit, die sich freudlicherweise nicht ins Freie wagt.

bleme erörtert und Fragen besprochen, die von grosser Wichtigkeit und Tragweite sein können. Hin und wieder werden Vorträge gehalten, indem der eine oder andere Geistliche über seine Arbeit oder besondere Aufgaben spricht, die seinem Arbeitsbereich zugehört sind, oder es wird von einer interessanten Reise oder einem kirchlichen Kongress berichtet.

Der ist es nicht so, dass der Tageslauf in der 'Casa Locarno' nicht auch genügend Zeit liesse für Freude und Erholung. Da werden Ausflüge gemacht, und an Regentagen wird in dem gemütlichen Wohnzimmer eifrig musiziert.

Die Oekumene unterhält in der Schweiz in Bossey bei Genf ein Studienhaus als Zentrum für die Ausbildung von Persönlichkeiten, die sich dem Dienst der ökumenischen Bewegung in besonderer Weise widmen wollen.

Die Oekumene unterhält in der Schweiz in Bossey bei Genf ein Studienhaus als Zentrum für die Ausbildung von Persönlichkeiten, die sich dem Dienst der ökumenischen Bewegung in besonderer Weise widmen wollen.

Die österreichischen Akademikerinnen

Ihre Lage sieht vielfach anders aus als in den Nachbarländern, obgleich sie ein Jahrzehnt früher als in Deutschland, wenn auch später als in der Schweiz, zum philosophischen Studium (1897) und zum medizinischen (nämlich 1900) zugelassen wurden.

Oesterreich besitzt eine Reihe von Direktorinnen an höheren Schulen, im allgemeinen klagt man aber auch hier, ebenso wie in den akademischen und Verwaltungsbereichen über die ausbleibende Erneuerung von Frauen in die hohen und leitenden Stellungen.

Erinnern wir uns, dass Oesterreich, seitdem einst Marianne Hainisch, die Mutter des späteren Bundespräsidenten (von 1920 bis 1928) für das Frauenstudium zu kämpfen begann und seitdem die erste Ärztin, Dr. Posanner, in Wien promovierte, dass Oesterreich eine grosse Reihe bedeutender Akademikerinnen hervorgebracht hat, wie die verstorbene Philologin Dr. Elisabeth Heger, die Juristin Dr. Marianne Beth, die Historikerin Ann Thia Leitlich, um nur drei bekannte Namen zu nennen — und dass die Nationalhymne des neuen Oesterreich, wohl als einzige in der Welt, von einer Frau, Paula von Preradovic, verfasst worden ist!

vor allem auch die Frauen in den grossen Wohnblöcken erfassen und die Dorfbewohner auf mancherlei Weise unterstützen. Ähnlich zeichnet sich die Entwicklung im Frauenverein Schlieren, der seit 40 Jahren besteht, ab. Frau Heller erzählt von Säuglingspflegekursen, Mütterberatungsstelle, Fürsorge für Wöchnerinnen, Hilfe an die Pestalozzistiftung und Vorarbeit zu einem Basar zugunsten des Kirchgemeindehauses.

In den Kunststunden Maria Benedetti in Küsnacht wird zu Ehren ihres 60. Geburtstages eine Ausstellung von Martha Riggenbach durchgeführt, die bis 30. September dauert. Ein Bericht folgt in der nächsten Nummer.

Advertisement for 'Arte del Ticino' featuring 'Hübsche und praktische Geschenke' and 'Kunstgewerbe - Handgewebe'. Contact information: Telacker 30, Zürich, Telephone (051) 23 13 73.

Bündnertrachten in den grauen Mittag hinein. Weder der Käse noch das Regenwetter sind sie unter Mänteln verhüllt; Bündnerinnen vertragen sich alle Zeit mit den Tücken ihrer Bergwitterung.

Nun einzeln ist der begrenzte Innenraum des Gotteshauses zu betreten, so, als zähle und prüfte die ehrwürdige Pforte alle, die Einlass begehren. Das Kirchlein, 1491 für ein armes, kaum ein paar Tücher zählendes Bergvölkchen erstellt, hat seinen Weg in die Zukunft der wachsenden Gemeinde niemals erahnen können.

Unter dem spätgotischen, geschnitzten Tonnengewölbe, unter dem farbigen Wappen Oesterreichs und demjenigen des Bischofs Heinrich VI. von Fribourg, drängen sich die fröhlichen Gemeindeglieder vertraulich auf beiden Seiten des nicht einmal meterbreiten Mittelgangs, der das Schiff durchläuft.

Der kleine, quadratische Chor bezieht sein Tageslicht aus drei schmalen, zwei, drei Handspannen breiten Fensternischen. Mit offenen Flügeln gibt sich zur Stunde die ländlich-bunte bemalte Orgel, deren

erste Töne vor bald zweihundert Jahren — an Stelle eines Vorsängers — den Schöpfer priester. Seither erhebt die kleine Orgel ihre helle Stimme, tröstend im Leid, frohlockend in der Freude und spendet, sich selbst erfüllend, heute einem jungen Paar das Präludium zum neuen Sein.

Der kirchlichen Handlung folgt Begrüssung und herzlichem Begehen unter dem Holzdach des Vortplatzes. Zu den Männern im obligaten schwarzen Festtagskleid gesellen sich abnorms die Trachten der Frauen. Am dargebotenen reizenden Bild will die Sonne nun plötzlich doch teilhaben! Noch tropft die Traufseite des Kirchendachs vom Moos, der Patina der Schindeldächer, und schon bestaunt durch eine aufgerissene Wolkenritze die Sonne unvorhohlen froh den kleinen Bündnerkreis. Sie hüllt die Farbenpracht der Gruppe und gerade noch ein Stückchen Gottesacker auf, so, als wollte sie im weiten Sinne alle zu dem Fest vereinen, die Vorfahren und jetzigen, die Nahen und die Fernen, die Namen auf den Stelen und das zwischen ihnen der Zukunft entgegenstrebende, jubelnde junge Paar.

Das Bergkirchlein, der heiligen Barbara und St. Joos geweiht, erteilt seinen Segen, das Glücklein in der hölzernen Glockenstube bekräftigt ihm mit seinem erzenen Ton, und zwischen schiefen Regenstrahlen hindurch leuchtet die Sonne vor.

Oiga Stämpfli

(Fortsetzung von Seite 2)

Ist das Wegfallen des Hauptzweckes, der Anlass zur Gründung gab: Eine ständige einheitliche Aktion als sichere Finanzierung unseres Werkes. Diese grosse Anstrengung sollte das Suchen nach freiwilligen Beiträgen erleichtern und einschränken. Ganz wegfallen könnte die Werbung bei Gönnern auch durch den «Tag» nicht, aber es könnten Kreise erreicht werden, die sich nicht um die grossen Bemühungen nach finanziellen Mitteln kümmern, besonders auch Männer, welche bei einigem humorvollem Anbieten ein Stück Seife in eine ihrer vielen Taschen stecken würden, Seife brauchen ja alle. Die Zersplitterung, die unseren «Tag» anhaftet, ist es, die eine richtige, durchgreifende Werbung für den Verkauf erschwert. Es ist ein schweizerisches Werk und doch keines. Dies wirkt sich bei der Presse, beim Radio usw. sehr spürbar aus. Auch die «Zewo» kommt immer wieder auf diese Schwäche zurück.

Wie wunderbar hat uns die 1.-August-Aktion 1956 veranschaulicht, was ein gemeinsames Wollen vermag! Wie dankbar sind alle schweizerischen Frauen-

verbände und auch die kantonalen Frauenzentralen für das glänzende Ergebnis. Jede Frauenzentrale ist dankbar für den Zuschuss, mehr wäre ausnahmslos allen erwünscht. Die vorgelegten Pläne für neue Aufgaben sind sehr reich befrachtet.

Der «Tag der Frauenwerke» 1957 wird von fast allen mitarbeitenden Kantonen zur Finanzierung der Hauspflege (Heimpflege) oder der Beteiligung an der «Saffa» 1958 benutzt. Als neuen Kanton dürfen wir Schaffhausen begrüssen.

Täuschen wir uns nicht. Die Zukunft wird uns immer wieder vor grosse Aufgaben stellen. Die Mittel hierfür werden durch den grossen Bevölkerungszuwachs und die stets teurer werdende Lebenshaltung sowie die Überalterung unseres Volkes reichlicher fließen müssen als heute. Die Hochkonjunktur und die Geldschwemme werden zurückgehen. Eine eigene, gut aufgebaute und funktionsbereite Mittelbeschaffung dürfte der schweizerischen Frauenbewegung eines Tages hochwillkommen sein. Eine solche muss von langer Hand bereit gemacht sein. Bereit sind ist der beste Weg zum Wirken.

Rosa Neuenschwander

Kartenverkauf des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine verspricht in den nächsten Tagen wieder seine Postkarten — Aquarelle schweizerischer Sehenswürdigkeiten — und hofft, dass diesen Karten erneut eine gute Aufnahme zuteil werde. Die Einzahlung des Betrages von 2 Franken mittels des beiliegenden Einzahlungsscheins — auch zusätzliche freiwillige Beiträge sind willkommen — bedeutet Hilfe für Frau und Familie in unserem Lande.

Der seit bald sechzig Jahren bestehenden Dachorganisation des Bundes Schweizerischer Frauenvereine gehören über 200 schweizerische, kantonale und lokale Frauenvereine an. In der Geschäftsstelle, dem an der Merkurstrasse 45 in Zürich befindlichen Frauensekretariat, laufen die Fäden des «Bundes» zusammen, wie der auch im Ausland bekannte Zusammenschluss schweizerischer Frauen im Volke genannt wird. Wenn beispielsweise seit dem 1. Januar 1955 über 34 000 ehemalige Schweizerinnen ihr Bürgerrecht wieder erlangt haben, ist dies zu einem Teil dem jahrzehntelangen Bemühen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zu verdanken. Der letztere vertrat auch in nie erlahmenden Bemühungen die Inter-

essen der Frauen beim Auf- und Ausbau der AHV und wird sich in derselben Weise wieder um die in Aussicht stehenden eidgenössische Invalidenversicherung kümmern. Dank der Unterstützungen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine durfte sich bei uns die Hauspflege, diese so wichtige Institution, in bemerkenswerter Weise entwickeln. Durch Auskunfterteilung, Umfragen, Zusammenarbeit mit Berufsberatung, Berufsverbänden und Aemtern leistet der Bund Schweizerischer Frauenvereine auch eine grosse und notwendige Arbeit auf den Gebieten der Berufsausbildung unserer Frauen und ihrer zahlreichen Berufsproblemen.

Dieses unermüdete und vielseitige, dem Wohle unseres Volkes dienende Wirken kann heute nicht ohne bedeutende Geldmittel geleistet werden, auch wenn viel Arbeit in hingebungsvoller Weise freiwillig getan wird. Aus diesem Grunde gelangt der Bund Schweizerischer Frauenvereine mit seiner Postkartensendung an die Öffentlichkeit, mit der herzlichen Bitte, durch spontane und grosszügige Einzahlung (Postcheck VIII 7256) seinem Wirken und seinen Zielen die benötigte Unterstützung zugehen zu lassen.

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Juli 1957

Das Statistische Amt der Stadt Zürich teilt mit: Der Zürcher Index der Konsumentenpreise, der jeweiligen Mitte des Monats neu ermittelt wird, zeigt im Juli 1957 mit 177,9 (August 1939 = 100) Punkten gegenüber dem Juni einen Anstieg um 0,8 Punkte. Diese Steigerung ist bedingt durch Aufschläge für einige Nahrungsmittel sowie eine Erhöhung der Bekleidungspreise.

Die Gruppe Nahrung hat sich von Mitte Juni bis Mitte Juli um 1,5 auf 196,2 Punkte erhöht. Aufschlaggebend waren dabei insbesondere Aufschläge für Eier sowie die als Folge der Erhöhung der Schlachtviehpreise eingetretene Verteuerung der Wurstwaren. Zum Unterschied von diesen allgemeinen Aufschlägen hat sich die vom Zürcher Bäckermeisterverein auf den 1. Juli beschlossene Brotpreiserhöhung nur teilweise im Index ausgewirkt, da verschiedene Grossfilialgeschäfte das Brot weiter zum bisherigen Preise abgeben. Einige weitere Preisaufschläge betreffen Äpfel, Zucker und Kalbfleisch. Dagegen ist Weismehl billiger geworden, dessen im Index berücksichtigter Durchschnittspreis von 1,28 auf 1,18 Franken das Kilo gesunken ist.

Die Gruppe Heizung und Beleuchtung verblieb mit 143,6 Punkten auf dem Vormonatstand.

Der Index für Bekleidung, der im Juli neu ermittelt wurde, hat gegenüber der Vorerhebung ebenfalls eine Steigerung um 1,5 auf 224,1 Punkte erfahren.

Die übrigen Gruppen, die im Berichtsmontat neu ermittelt wurden, sind unverändert eingesetzt worden, und zwar die Gruppe Miete mit 127,4 Punkten, Reinigung mit 213,2 und Verschiedenes mit 159,0 Punkten.

Der Gesamtindex ergibt im Juli 1957 mit 177,9 Punkten im Vergleich zum August 1939 eine Verteuerung der Konsumentenpreise und des Mietniveaus in der Stadt Zürich um durchschnittlich 78 Prozent. Im Juli 1956 hatte die Erhöhung 75 Prozent betragen.

Im Leuchtgas lauert der Tod

Schon viele Erfinder haben sich mit dem Problem beschäftigt: wie können die Gefahren des Gases beseitigt werden? Es wurden Töpfe zum Patent angemeldet, die das Überkochen verhindern sollen; es wurden Instrumente konstruiert, die bei einem bestimmten Leuchtgasgehalt der Luft automatisch den Gashahn schliessen. Nun soll das Uebel an der Wurzel gekappt werden. In einer Patentanmeldung heisst es: «Verfahren zur Entgiftung von Kohlenoxydgasen, insbesondere Stadtgas, durch katalytische Um-

setzung seines Kohlenoxydgehaltes mit im Gase vorhandenem Wasserstoff, dadurch gekennzeichnet, dass diese Umsetzung mit Eisenkatalysatoren durchgeführt wird, die bevorzugt sauerstoffhaltige Kohlenstoffverbindungen, und olefinische Kohlenwasserstoffe bilden.» Dieser langen und für den Laien unverständlichen Rede kurzer Sinn ist: Das Leuchtgas der Zukunft soll ungiftig sein, schreiben «Neuheiten und Erfindungen» in Gümligen (Bern).

Nach den Angaben der beiden Erfinder — Dipl.-Chemiker Dr. Walter Rottig und Dr. August Hagemann — sollen bei dem Verfahren zwei Fliegen auf einmal geschlagen werden: das dem Gas entzogene Kohlenoxyd ist nämlich ein wertvoller Rohstoff für die Herstellung von Paraffin, Oelen, Benzin, Lösemitteln und einer Reihe anderer Flüssiggase. Das ungiftige Gas würde dadurch im Endeffekt wahrscheinlich nicht teurer sein als das bisher in Haushalten und Betrieben verwendete kohlenoxydhaltige Leuchtgas.

Jeder Mensch hat etwa ein bis fünf Prozent Kohlenoxyd im Blut. Erhöht sich der Prozentsatz dieses farb- und geruchlosen Gases, treten als Folgen Kopfschmerzen, Herzklopfen, Beklemmungen und Blutfarbstoff 140mal stärker als der zum Leben notwendige Sauerstoff. Die Blutzellen werden vergiftet und sind daher nicht mehr in der Lage, Sauerstoff abzugeben und das Kohlenoxyd aus der Lunge zu befördern. Aerzte, die zu Gasvergiftungen gerufen werden, sehen sofort, ob das Blut bereits vom Zinnoberrot des Todes gekennzeichnet ist. Wegen seiner Vorzüge ist das Leuchtgas im Haushalt und in Betrieben fast unentbehrlich.

Die Grossküche der Grossbauplätze

In der «Zeitschrift für Präventivmedizin» (Zürich) schreibt Dr. Lauschnier, leitender Werkarzt der Dixence, wo etwa 2000 Arbeiter verschiedener Nationen zwischen 2000 und 2900 Meter ü. M. beschäftigt sind, dass dort vorzüglich eingerichtete Grossküchen zur Verfügung stünden.

Die Nahrung wird in Zusammenarbeit von Werkarzt, Chefkoch und Einkaufschef zusammengestellt. Die Zusammensetzung der Nahrung wird beeinflusst durch die — leider häufig unzureichenden — Wünsche des Arbeiters (er verlangt viel Fleisch, fette Saucen und weisses Brot, sonst verlässt er den Arbeitsplatz), durch Jahreszeit und Marktpreise und — aus rein praktischen Gründen — erst in zweiter Linie durch ernährungsphysiologische Erwägungen. Sie stellt demnach einen Kompromiss dar. Aus Tabellen geht jedoch hervor, dass die Versorgung mit Kalorien und die Verteilung der Energiequellen, den Umständen angepasst, hervorragend ist. Mangel besteht dagegen an Vitaminen, Spurenelementen und Schutzstoffen. Änderung des Speisezettels zur Abhilfe dieses Mangels wird von der Arbeiterschaft abgelehnt, es bleibt somit nur die Anreicherung der Nahrung mit Reinvitaminen und Mineralien. Die vom Arbeiter häufig bevorzugte unrationale Nahrung: viel Fleisch und fette Saucen, mit mangelndem Schutzstoffen, unterhält auch einen künstlichen Durst, der nicht selten zu übermässigem Alkoholenuss führt, mit dessen nachteiligen Folgen in bezug auf Arbeitsleistung und Unfallrisiko. S.A.S.

Kulturgeschichtlich stehen wir mitten in dem immer mehr erfolgreichen Bestreben, die jahrhundertalte Tradition des weiblichen Daseins zu lockern. Die Fortschritte der medizinischen Wissenschaften werden die biologische Aufgabe der Frau immer mehr erleichtern, und die so frei gewordenen «Energien» werden sich anderen Zielen zuwenden können. Es ist der Wunsch aller, für welche die in revolutionären Kämpfen begründeten und in der Demokratie angestrebten Ideale der Freiheit und Gleichheit keine leeren Begriffe sind, dass die Frau in die gleiche soziale Front mit dem männlichen Geschlecht eintritt. Wenn die Schlüsse, die sich aus den in diesem Buch niedergelegten Erfahrungen ergeben, richtig sind, so wird der volle Eintritt des Weibes in die soziale Ebenbürtigkeit nur dann für sie und für die Menschheit von Segen sein, wenn sie gleichzeitig die Möglichkeit zur Entwicklung ihrer Weiblichkeit und Mütterlichkeit bewahren wird. Helene Deutsch

Das Radio und die Frau

Selbstverständlich kann man über alle Sender Sängern und Instrumentalisten hören, Vortragende und Schauspielerinnen — aber es gibt noch ganz andere Beiträge, wie etwa über Sottens die Reihe «Femmes chez elle» von Yvonne Salagnac oder als Zugabe Luxemburgs das Feuilletton Hélène Misserlys «Irene». Yvette Zraggen erzählt von mancherlei Berufen, wie von der Schriftstellerin Helène Champvent, der Bildhauerin Isabella Waldberg, der Dichterin Simone Gaciotto, aber auch der Kinder-geschichten-Erzählerin Pernette Chaponnière, der Weberin Denise Binet, der Photographin Henriette Grindat. — Beromünster «Halbe Stunde der Frau» spricht von der Arbeit der Erhebrung, von dem «Was mer so erlär» durch die Stimme Elisabeth Thommen, von den Frauen Ungarns, von Finnlands erster Journalistin Frederika Runeberg. Beromünster vermittelt jedoch auch «Frauenzimmerliches» als heitere Unterhaltung für die Frauen von Cécile Thut und einen Bericht über die Frauen auf Neu-Guinea. Oesterreich I hat am Morgen eine spezielle Dreiviertelstunde «für die Frau», wie der Südwestfunk schon um 7.00 «die Welt der Frau», Frankreich II «la femme et le foyer», Frankreich III «Bonne journée, Madame», und England II «Mrs. Dale's Diary». Der Südwestfunk II redet von «Deutschen Frauen jenseits der Oder-Neisse-Grenze», Frankfurt I von «Frauen als Luftpassagiere» — und so geht es über die Wellenlängen der Frau. Das Fernsehen hat bereits begriffen, was man von ihm erwartet, so dass auf dem Bildschirm aus Frankreich «Art et magie de la cuisine» mit uns dringen kann, das «Magazine féminin» mit den Abteilungen: Mode — Coupe — Cuisine — Actualités — Décoration, oder «La Femme chez elle», wie aus Deutschland «Wir suchen die ideale Frau» mit Anwärterinnen auf diesen Titel oder «Der häusliche Kreis» von einer Stuttgarter Ausstellung. M.

Veranstaltungen

5. Sing- und Hausmusikwoche

im Ferienheim «Heimetti», Lutewil-Nesslau (Toggenburg), vom 5. bis 12. Oktober 1957. Leitung: Max Lange, Affoltern am Albis, Telefon (051) 99 62 58. Wir singen und spielen alte und neue, geistliche und weltliche Musik, vom einfachen Volklied bis zur Motette und Kantate. Instrumentalisten sind sehr erwünscht. In kleineren Gruppen wird das Zusammenspiel gepflegt. Kammermusik, Blockflöten- und neuerdings auch Fidelgruppen. Wer Lust hat, einmal während einer Woche in froher Gemeinschaft zu musizieren (auch «Nur-Sänger» sind willkommen), möge sich bis zum 30. September melden bei Fr. L. Zwahlen, Hausmutter «Heimetti», Lutewil-Nesslau, Telefon (074) 7 38 87, oder beim Leiter, die beide gerne zu weiterer Auskunft bereit sind.

Radiosendungen

vom 18. August bis 24. August 1957

Montag, 19. August, 14.00: Die halbe Stunde der Frau, 1. Pfeilgift erobert die Medizin, 2. Was mer so erlär. — Dienstag, 20. August, 14.00: Notiers und probiers. — Mittwoch, 21. August: Die halbe Stunde der Frau: 1. Die Blumenzüchterin der italienischen Riviera, 2. Trau — schau wem. — Donnerstag, 22. August: Für die Frauen: Kann man zerebral Gelähmten helfen?

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Basler Leckerli
prima Qualität
per kg Fr. 4.— und
Porto. Ab 2 Kilo
franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

Inserieren führt zu Erfolg!

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Ein besserer Essig
aus Schweizer Obst,
naturrein,
spritfrei hergestellt.



Obi Obstverwertungsgenossenschaft Bischofzell

Hotzli
die beliebten
Spezial-
Eierteigwaren



PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILAU

...herrlich das
neue **Maruba**
Lanolin
Schaumbad!



NEU: **Maruba Schaumbad**
Ardisia mit Lanolin Spezial

MÖRGLI
Vergolden u. Verchromen



Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

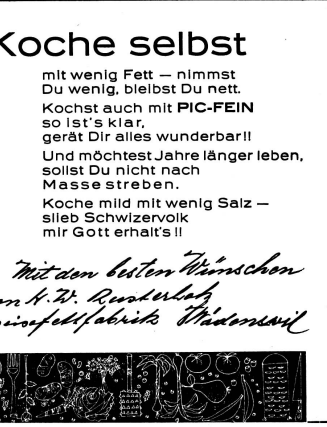
Zweifel-Naturtrüb,
Süssmost wie frisch ab
Presse, das ganze Jahr
in bester Qualität.



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Koche selbst
mit wenig Fett — nimmst
Du wenig, bleibst Du nett.
Kochst auch mit **PIC-FEIN**
so ist's klar,
gerät Dir alles wunderbar!
Und möchtest Jahre länger leben,
solist Du nicht nach
Masse streben.
Koche mild mit wenig Salz —
sleib Schweizervolk
mir Gott erhalt's!

*Mit den besten Wünschen
von H. W. Ruederherd,
Speiseölfabrik Fabrik Schwyz*



HANDWEBEN

Emmentaler Handweberei
Zäziwil

Fam. Krähenbühl-Courant,
Flachspflanzler

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu
schönen Geweben. Der Flachs wird
angewaschen als Strohhalm, geröstet,
gebrochen oder gesponnen. Schöne
Muster zur Ansicht.